

Abschied von einem Raum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschenrecht

Blätter zur Aufklärung gegen Aechtung und Vorurteil
(Vormals „Schweiz. Fr.-Banner“)

Abschied von einem Raum

Er war unsere Heimat. —

Weißt Du, was Heimat ist? Heimat ist Geborgenheit, Pol, um den man kreist, Ort, wo Du ganz Du selber bist und bleiben darfst, wo die Wurzeln Deines wahren Wesens immer wieder Kraft holen für den Sturm, der in den Aesten rüttelt....

Das kann ein Raum sein? — Ein totes Ding? —

Hast Du schon einmal von einem gemieteten Zimmer, in dem Du jahrelang lebstest, Abschied genommen? Hast Du noch nie gespürt, wenn Du Deine Bilder von den Wänden nahmst, wie die kahle Mauer plötzlich zu leben anfing? Fühltest Du nie, wie unsichtbare Hände nach dem losgerissenen Schmuck griffen, so, als ob Du einem blühenden Baum die Blüten raubtest? Hast Du schon einmal in der geöffneten Tür gestanden, den einen Fuß schon draußen, den Blick aber zurückgewendet.... und hast keine Augen gesehen, die brannten, keine Stimmen gehört, die Dich nochmals bittend zurückriefen...? Hat es Dich nicht in der Kehle gewürgt, weil Du einfach plötzlich wußtest: etwas bleibt an diesen Wänden hängen, daß Du nie von ihnen losreißen kannst...?! Und führest Du über Meere, und trennten Dich Welten davon — ab und zu steigt in der Erinnerung immer wieder das Bild des Raumes empor, das mit dem Gelebten so verwachsen scheint, wie der Körper, der die Seele umschließt. —

Es gab Bitteres und Trauriges darin —, ja, ich weiß es, weiß es nur zu gut, und das Schmerzlichste ist wohl, daß dieses Unzulängliche von Menschen kam, die das gleiche Schicksal im Blut verbinden sollte wie Gezeichnete oder Auserwählte.

Sollte?! — Und warum wurde das Menschenmögliche nicht Erfüllung, da ja durchaus nichts Unmögliches erwartet wurde? Es sind viele Gründe da — und doch keiner. —

Ich will den Koffer noch nicht schließen, denn dann müßte ich ihn ja aufheben — und gehen. Ich muß noch diese und jene

Kleinigkeit räumen, umstellen, ich muß noch dies und jenes Sinnlose tun — bevor die Tür ins Schloß fällt.... —

Dort hing der Diskuswerfer, hier der David des Michelangelo, dort der Bogenschütze aus dem Park von Sanssoucis und drüben der herrliche Jüngling von Fournier, hier die ewigen Tempelsäulen der Propyläen und da der liebenswerte, bezaubernde italienische Fischer. — Und dort, wo jetzt die hellen Flecke an der Wand gähnen — oder sind es höhnende Fratzen? — hingen in den schmalen Rahmen die Köpfe der großen, lebenden Künstler, Schicksalsgefährten, die einen auf der Höhe ihres Ruhmes, die andern heute irgendwo als Heimatlose, Gejagte....

Das war Dein Platz und das war meiner. Dort sah man gewöhnlich die beiden Unzertrennlichen und drüben jene, die ihr Land als Verbrecher stempelt. Drüben saßen die Gefährtinnen auf dem gleichen Weg durch diese rätselvolle und doch so herrlich schöne Erde.... und dieser Platz gebührte Dir, der tapferen Frau, der wir so viel verdanken. — Wie manche Stunde wurde hier diskutiert, über unlösbare Fragen und über die heiteren Dinge des Alltags....! Wiegt das Dunkle noch, das Gemeine und Unverständliche, das auch da war, oft da war...? Es ist wie der Staub auf diesem Stuhl, den ich mit einer Hand fortwische — damit ich noch ein paar flüchtige Augenblicke des Verweilens rette....

Kleine Sommerfeste haben wir hier gefeiert, Sechseläuten und 1. August — voll Dankbarkeit gegen unsere Heimat, die im letzten Sommer den Makel von uns nahm. Und dann Weihnachten! Kerzen brannten und die gleichen Lieder kamen auch von unseren Lippen wie von allen andern... Das war schön. Das bleibt. Das löscht keiner aus. —

Es wird Zeit. —

Ich schließe den Koffer mit meinen Platten und Büchern, höre auf der Straße den summenden Ton vorüberfahrender Autos, Buben in der Querstraße schreiend einem Ball nachrennen.... vertraute Töne vieler Stunden, wenn ich hier gearbeitet habe an meinem kleinen Wunschtraum.... und ich mir ausmalte: Was werden sie morgen Abend wohl dazu sagen, und was für Augen machen? Darin lag etwas von der bindenden Kraft einer versunkenen Welt, ein winziges Etwas nur, aber doch etwas von dem Auftrag, daß wir nicht für uns allein leben dürfen, wenn wir den Namen Mensch tragen wollen. —

Der Koffer steht bereit. Ich muß gehen. —

Druckfehler-Berichtigung. Im Artikel von Kurt Hiller über das polnische Strafgesetz haben sich zwei sinnstörende Druckfehler eingeschlichen. In Nr. 2 soll es auf Seite 2, Zeile 22, heißen: von Unterkunft zur V o r n a h m e“, statt Vorname; in Nr. 3 auf Seite 1, Zeile 6 „außereheliche“, statt außerordentliche.

Ich will nicht mehr aufsehen. Ich will es rasch und kurz machen . . . und meinen Mantel habe ich noch nie so schnell angezogen! Ich drehe eine Lampe nach der andern aus — und rede mir ein, ganz gleichgültig zu sein. Aber wie ich das kalte Eisen des Schlüssels in der Hand fühle, da würgt aus der Kehle herauf, was kein Verstand bannen kann . . . Das war unsere Heimat. —

Die Tür fällt ins Schloß. —

Vorbei. —

Rolf.

Die alte Truhe

von Lucien Borgo.

(Fortsetzung und Schluß)

„Das Gebet“.

Ich lege die Aschenschale zurück; ein Blatt grauer Bütteln knistert leise bei der Berührung mit dem Metall. Ich kenne den sorglich gefalteten Bogen und weiß die Worte auswendig, die ihn in zierlicher Schrift bedecken. Ich sehe auch wieder den Schreiber, den Ungestümen, mit dem heißen Temperament seiner südlichen Heimat, das ich hinnahm mit leiser Abwehr und doch innerlich jauchzend — und ich denke noch heute mit Beben an die Unberechenbarkeit seines Charakters und mit Bitterkeit an mein eigenes Versagen.

Wir waren uns irgendwo an einem Sommertage begegnet, wir sahen uns wieder und wurden vertraut. Ich lernte ihn lieben, nicht in jener gläubig vertrauenden Art, die uns tiefste Beglückung bringt. Nein, ich liebte ihn, ohne auf ihn zu bauen, wie man ein schönes, verwöhntes Kind lieben wird. Diese Schwäche aber trug wohl bereits den Keim des Zerfalles.

Mein Gefährte war voller Gegensätze. Manchmal bot er mir kaum die Hand zum Gruße, bemühte sich, mich zu übersehen, und sprach Worte, die verletzten, scheinbar ohne es zu ahnen. Dann wieder war er wie ein großes Kind, schmiegte sich an mich und wenn ich ihm dann sachte den Arm um die Schultern legte, dann war er fordernd, sah mich mit heißen Augen an und wenn ich dann meinen Blick in den seinen versenkte, bot er mir die leicht geöffneten Lippen. Er wollte geliebt sein, vielleicht von vielen, ob er selbst wirklich lieben konnte? Ich vermochte es nie zu ergründen.

Manchmal bereitete es ihm Spaß, mir seine Ansicht über Liebe und Freundschaft im leichtfertigsten Tone auseinanderzusetzen, obwohl er wußte, daß mir beides heilig war. Dazwischen hinein flocht er Bemerkungen über sein bisheriges Leben, Andeutungen, die mich erschreckten, um dann, wenn er der Wir-